

# Autismus im Lichte von Empowerment<sup>1</sup>

**Georg Theunissen**

Wer die Entwicklung auf dem Gebiet der Behindertenpolitik verfolgt, wird unschwer erkennen, dass sich in den letzten Jahren ein Umdenken abzeichnet: Es zählen nicht mehr die Vorstellungen oder Interessen von mächtigen Verbänden, Wohlfahrtsorganisationen oder Elternvereinigungen; stattdessen zählt die Stimme behinderter Menschen.

Diese Umorientierung ist weltweit zu beobachten und bildet den fühlbaren Hintergrund von Antidiskriminierungsgesetzen und der soeben verabschiedeten UN-Konvention über die Rechte behinderter Menschen.

Bei genauerer Betrachtung stellen wir fest, dass diese Entwicklung durch zwei international operierende Selbstvertretungsbewegungen maßgeblich befördert wurde: zum einen durch die *Independent Living Movement*, die überwiegend Menschen mit Körper- und Sinnesbehinderungen repräsentiert; zum anderen durch die *Self-Advocacy Movement* von Menschen mit Lernschwierigkeiten (geistiger und Lernbehinderung), die unter dem Organisationsnamen *People First* in Erscheinung tritt.

Beide Bewegungen operieren auf der Basis des Empowerment (dazu ausführlich Theunissen 2009).

Neben diesen beiden Empowerment-Bewegungen behinderter Menschen macht nunmehr eine dritte Bewegung von sich Reden – nämlich die Bewegung autistischer Menschen. Im angloamerikanischen Sprachraum erscheint sie als „*Autism Rights Movement*“, die andere Organisationen von Autisten unter sich vereint (dazu ausführlich Theunissen & Paetz 2011).

---

<sup>1</sup> Stark gekürzte Version des Vortrags am 11.11.2011 in Wien

## Zur geschichtlichen Entwicklung<sup>2</sup>

Ein genauer Zeitpunkt der Entstehung der Empowerment-Bewegung autistischer Menschen ist nicht auszumachen. Wohl aber gibt es verschiedene Erscheinungen, welche seit wenigen Jahren beobachtet werden.

Jim Sinclair war wohl einer der ersten Autisten aus den USA, der sich unmissverständlich gegen die damals recht weit verbreitete therapeutische Vorstellung wandte, einen Autismus heilen zu wollen. Zusammen mit Donna Williams und Kathy Grant rief er 1992 das *Autism Network International* ins Leben. Einen Meilenstein in der Geschichte der Selbstvertretungsbewegung der Autisten markiert J. Sinclairs Vortrag „*Don't Mourn For Us*“ auf einer „International Conference on Autism“ im Juli 1993 in Toronto / Kanada.

J. Sinclair vertrat mit und in seinem Vortrag erstmals öffentlich die Meinung, dass Autismus weder eine Krankheit sei, noch von Eltern betrauert werden müsste. Die anschließenden Reaktionen fielen kontrovers aus, Zustimmung gab es von vielen Autisten, Ablehnung von vielen Eltern autistischer Kinder bzw. Elternvereinigungen.

In den letzten Jahren hat das Internet maßgeblich dazu beigetragen, dass *Autism Network International* immer mehr von Autisten Zuspruch findet.

Neben J. Sinclair gelten in der aktuellen Entwicklung der letzten Jahre vor allem das *Autistic Self Advocacy Network* und dessen Begründer A. Ne'eman als Galionsfiguren des Autism Rights Movements.

A. Ne'eman sieht die Hauptaufgabe von Autistic Self Advocacy Network vor allem auf dem Gebiet der Etablierung des Konzeptes von Neurodiversität sowie des Peer Counseling.

Darüber hinaus unterstützt Autistic Self Advocacy Network jene Autismusforschung, welche sich mit geeigneten Maßnahmen zur Verbesserung der gesellschaftlichen Situation von Autisten befasst.

Bemerkenswert ist zudem A. Ne'emans Engagement für die Neubestimmung von Autismus im geplanten DSM V. Dabei geht es unter anderem (vor allem) um den Verzicht auf die Klassifizierung herkömmlicher Autismusformen.

---

<sup>2</sup> Im Folgenden handelt es sich um Auszüge aus dem Buch „Autismus“ von Theunissen und Paetz 2011.

Diesbezüglich führt uns zum Beispiel A. Baggs als eine der wichtigsten Persönlichkeiten des Autism Rights Movements vor Augen, dass der sog. low functioning autism nicht automatisch mit einer schweren geistigen Behinderung identifiziert werden darf.

Eine weitere einflussreiche Organisation von und für Autisten ist *Aspies For Freedom*. Diese 2004 ins Leben gerufene Organisation setzt sich gegen eine Heilung und Eliminierung von Autismus ein; des Weiteren wendet sie sich gegen verhaltenstherapeutische, aversive Methoden. Stattdessen fordert sie ethisch vertretbare Therapiemethoden und unterstützt die Erforschung von Interventionen, welche die Verbesserung der Lebensqualität von Autisten zum Ziel haben.

Darüber hinaus ist es die erklärte Absicht, ein realistisches Verständnis von Autismus in der Gesellschaft zu etablieren. Hierzu wurde unter anderem der *Autistic Pride Day* eingeführt, welcher jährlich weltweit am 18. Juni begangen wird. Ähnlich des Christopher Street Days soll der Autistic Pride Day Autisten mit einer Stimme sprechen lassen, welche der Öffentlichkeit mit aller Deutlichkeit verkündet, dass Autismus als wertvolle Eigenschaft des eigenen menschlichen Seins wertzuschätzen sei.

Alles in allem haben wir es mit einer rasanten, bereits kaum mehr überschaubaren Entwicklung auf dem Gebiete der Selbstvertretung autistischer Menschen zu tun, welche auch unsere Breitengrade erfasst hat. Das lässt sich unschwer an der Selbstdarstellung des deutschen Vereins Aspies mit Internetforen und –seiten (vgl. auch Autismus & Kultur; Aspergia; Autisten e. V.) erkennen.

Unzweifelhaft ist es ein Zeichen von Empowerment, wenn sich Betroffene bewusst als Autisten bezeichnen und sich im Unterschied zu People First gegen die „Mensch-zuerst-Terminologie“ wenden – dies mit dem Argument, dass „Autismen immer wesentliche, personspezifische Merkmale“ seien. So schreibt zum Beispiel J. Sinclair (1993): „Autismus ist nicht etwas, was eine Person hat. (...) Autismus ist eine Form des Seins. (...) Es ist nicht möglich, Autismus von der Person zu trennen.“ Demgegenüber würde die

Bezeichnung „Mensch mit Autismus“ (v. a. Mensch mit autistischer Störung) allzu leicht negativ konnotiert.

Diese Überzeugung sowie die Begriffsdebatte und Initiativen auf dem Gebiete der Selbstorganisation lassen unschwer erkennen, dass wir es hier mit einer selbstbewussten Stimme zu tun haben, die Autisten als „Experten in eigenen Angelegenheiten“ repräsentiert.

Bemerkenswert ist, dass seit wenigen Jahren mit der UN-Konvention über die Rechte behinderter Menschen Leitgedanken und Forderungen der Selbstvertretungsbewegung von Autisten eine prominente Unterstützung erfahren. Das gilt nicht nur für Inklusion, Partizipation oder Schaffung einer Zugänglichkeit bzw. Barrierefreiheit im gesellschaftlichen Raum, sondern ebenso für den Diversity-Ansatz und das Selbstbestimmungsrecht behinderter Personen, das in der Vergangenheit allzu oft Betroffenen abgesprochen wurde.

## **Zur Stärken-Perspektive**

Die vorausgegangenen Ausführungen lassen erahnen, dass die Auseinandersetzung mit den Heilungsabsichten und Therapien mit einer Kritik am medizinisch-psychiatrischen Modell und insbesondere mit der Pathologisierung des Autismus eng verbunden ist.

„Die Art, wie wir anders sind als andere Menschen, zu pathologisieren, empfinden wir als Diskriminierung“ – so Aspies e. V. wie auch viele andere Autisten, und „wir wehren uns dagegen, dass Autismus nur über Defizite definiert wird“ – so die Stimme der Betroffenen. Stattdessen wird auf die so genannte Stärken-Perspektive verwiesen, die eine positive Konnotation der klinischen Symptome des Autismus nahe legt und zu einem radikalen fachlichen und wissenschaftlichen Umdenken herausfordert.

Tatsächlich findet im Lager der Fachwelt und Autismusforschung die Einsicht wachsendes Gehör, dass heilpädagogische oder therapeutische Konzepte, die das Defizitäre fokussieren, letztlich keinen angemessenen Beitrag zur Entfaltung der Persönlichkeit und Unterstützung eines selbstbestimmten Lebens autistischer Menschen leisten. Mit Sacks, Gray, Attwood, Willey, Kluth oder Biklen haben wir es mit prominenten Fachleuten,

Forschern und Wissenschaftlerinnen zu tun, die Autismus im Lichte eines positiven Denkens buchstabieren, autistische Menschen mit ihren Lebenserfahrungen, Sichtweisen und Interessen respektieren und wertschätzen sowie ihre persönlichen Stärken hervorheben. Diese gilt es im zwischenmenschlichen Umgang, Zusammenleben und Zusammenarbeiten zu beachten.

Was die Orientierung an Stärken oder Ressourcen betrifft, die im Empowerment-Konzept, aber ebenso in der modernen Psychotherapie eine prominente Rolle spielt, so stoßen wir hierzu bei Weick et al. (1989, 352f.) auf eine wegweisende Aussage: „Eine Stärken-Perspektive gründet sich auf Würdigung der positiven Attribute und menschlichen Fähigkeiten und Wege, wie sich individuelle und soziale Ressourcen entwickeln und unterstützen lassen. (...) Alle Menschen haben eine Vielzahl von Talenten, Fähigkeiten, Kapazitäten, Fertigkeiten und auch Sehnsüchte. (...) Die Präsenz dieser Kapazitäten für erhöhtes Wohlbefinden muss respektiert werden. (...) Menschen wachsen nicht durch Konzentration auf ihre Probleme – im Gegenteil, dadurch wird das Vertrauen in die eigene Fähigkeit, sich auf selbstreflektierende Weise zu entwickeln, geschwächt.“

Es lohnt es sich, Geschichten über Menschen mit Behinderungen oder Autobiographien zu studieren, die uns persönliche Stärken plastisch vor Augen führen. Es ist ein Verdienst von Oliver Sacks (1995; 2000), der breiten Öffentlichkeit Stärken-Geschichten über behinderte oder autistische Menschen präsentiert zu haben.

Ebenso eindrucksvoll wie Sacks' Beispiele sind Autobiographien oder Erzählungen, die direkt von Autisten stammen, beispielsweise von Nicole Schuster (1997, Temple Grandin (1997), Liane Willey (2003) oder Donna Williams (1992; 1994). Diese Werke öffnen der Bezugs- und Mitwelt die Augen durch eine „Innenansicht“, aus der von Autisten wahrgenommenen, erlebten Perspektive.

Darauf ist O. Sacks (2000) eingegangen, wenn er mit Blick auf Temple Grandin schreibt, dass „man den Autismus nicht nur als pathologischen Zustand sehen und als Syndrom diagnostizieren (darf), sondern (ihn) darüber hinaus als ein ganz eigenes Sein, als vollkommen andere Lebensart oder Identität betrachten (müsse, G. T.). Temple Grandin scheint ähnlich zu denken: Sie ist sich (wenn auch nur intellektuell, deduktiv) sehr wohl

bewusst, was ihr im Leben fehlt, doch sie weiß zugleich (und unmittelbar) um ihre Stärken – ihre Konzentrationsfähigkeit, die Intensität ihres Denkens, ihre Zielstrebigkeit und Hartnäckigkeit, ihre Unfähigkeit zu heucheln, ihre Direktheit und ihre Aufrichtigkeit“ (398f.). In ähnlichen Bahnen bewegen sich die Auffassungen von M. Dawson (dazu Dern 2008), die bemängelt, dass sehr wohl intellektuelle Defizite, Wahrnehmungsstörungen oder Verhaltensauffälligkeiten bei Autisten registriert, kaum aber „kognitive Stärken“ (z. B. Genauigkeit, hervorragendes Erinnerungsvermögen, visuelles Unterscheidungsvermögen) beachtet und wertgeschätzt würden. Demnach hätten viele Autisten nicht eine niedrigere, sondern eine „andere Intelligenz“, die nach D. Williams auch als eine „Wahrnehmungsstärke“ zu Tage treten kann (ebd., 8). Diese Sicht hat in jüngster Zeit einige Autismusforscher/innen dazu veranlasst, ihre Aussagen über Wahrnehmungsstörungen zu relativieren. Wurde zum Beispiel der viel zitierte Befund einer „schwachen zentralen Kohärenz“ (vgl. Happé & Frith 2006) zunächst ausschließlich defizitär in einem negativen Licht gesehen, so ist heute von einem „veränderten Wahrnehmungsstil“ autistischer Personen (Happé 1999; Müller 2007) die Rede, der auch seine Stärken hat. Das betrifft zum Beispiel (herausragende) Fähigkeiten wie Bilder in Einzelelemente aufzugliedern, komplizierte visuelle Muster oder Umrisse zu erkennen, sich auf die Identifizierung von Details zu konzentrieren und nicht vom Umfeld beeinflussen zu lassen oder geometrische Figuren oder Objekte exakt abzuzeichnen (dazu Theunissen & Schubert 2010).

Solche Stärken können für eine berufliche Karriere förderlich sein. Bekanntlich mehren sich darüber interessante Berichte.

## **Zu den Spezialinteressen<sup>3</sup>**

Ebenso bedeutsam wie Stärken sind nämlich Spezialinteressen (special interest areas) autistischer Menschen einzuschätzen. Dieser Bereich wurde „in der Fachliteratur bislang

---

<sup>3</sup> Darauf bin ich mit Blick auf faszinierende Bildwerke autistischer Menschen in der Schrift „Starke Kunst von Autisten und Savants“ ausführlich eingegangen (Theunissen & Schubert 2010).

nicht angemessen berücksichtigt“ (Attwood 2005, 102). Bemerkenswerte empirische Studien stammen von Winter-Messiers und Kolleginnen (2007, 67).

Beginnen wir mit den Bereichen der *sozialen Interaktion und Kommunikation*. Hier hat sich gezeigt, dass Autisten, die auf ihre Spezialinteressen angesprochen werden, eher, ja gerne bereit (motiviert) sind, sich (darüber) mit anderen Personen zu unterhalten und auf andere zuzugehen. Diese kommunikative Öffnung habe zugleich – so Winter-Messiers et al. (2007, 70ff.) - eine günstige Auswirkung auf das sprachliche Verhalten, auf die gesamte Körpersprache und sozial interaktive Kompetenz (einschließlich Blickkontakt und Zugewandtheit dem Anderen gegenüber).

Die leidenschaftliche Liebe für Spezialinteressen fordert aber nicht nur zu sprachlicher Kommunikation und sozialer Interaktion heraus, sondern sie kann ebenso eine Brückenfunktion für *nonverbale Botschaften und Kommunikationen* haben. Das betrifft insbesondere autistische Menschen, die sich nicht oder kaum sprachlich äußern (können), aber uns beispielsweise über Bildwerke symbolische Mittelungen, subjektiv bedeutsame Dinge, Gefühle, Erfahrungen und Erlebnisse vor Augen führen und damit eine soziale Kommunikation aufsuchen (Theunissen & Schubert 2010).

Neben der Bedeutsamkeit der Spezialinteressen in Bezug auf soziale Interaktionen und Kommunikationen konstatieren Winter-Messiers et al. (2007, 72) auch einen günstigen Effekt im Hinblick auf *positive Emotionen*: „Viele interviewte Schüler äußerten sich negativ über sich selbst, sie zeigten jedoch starke positive Emotionen, als sie über ihre Spezialinteressen berichten konnten.“ Zudem lassen manche Beobachtungen den Schluss zu, dass durch die Beschäftigung mit Spezialinteressen und eine begleitende soziale Wertschätzung der Aktivitäten durch Eltern oder andere positives Erleben, Selbstwertgefühl und Stolz befördert werden.

Spezialinteressen wie das Malen von Bildern ermöglichen über das bisher Gesagte auch *psychische Kompensation* durch eine unbewusste Verarbeitung emotionaler Konflikte, Ängste oder affektive Störungen (dazu das Beispiel von Barry Khan in Theunissen & Schubert 2010).

Wie wertvoll Spezialinteressen im Hinblick auf *Wahrnehmungsstärken und Ausbildung motorischer Fertigkeiten* sein können, ist unter anderem einem Beispiel von Dern (2008,

29f.) zu entnehmen: „Sensorische Interessen können wegweisend im Leben autistischer Menschen sein. Ein autistischer Mann in den USA hat mit Hilfe einer Autismus-Beraterfirma sein sensorisches Spezialinteresse zu einem sozial akzeptierten Beruf gemacht. Er hatte große Freude daran, Glas beim Zerschneiden zuzusehen und zerbrach jegliches Glas, so dass er das Haus nicht mehr verlassen durfte. Die Firma vermittelt ihm einen Job auf einem Recyclinghof, bei dem seine Aufgabe darin bestand, Flaschen in einen Container zu schmeißen. Er konnte dabei zusehen, wie die Flaschen zerbrachen, und die Firma hat ihm erfolgreich erklärt, dass der Container der einzige Ort sei, wo er Flaschen zerschmeißen dürfe.“

Abschließend nennen Winter-Messiers et al. (2007, 73) noch eine wichtige Beobachtung, die von vielen Interviewpartnern gemacht wurde – eine positive Auswirkung der Spezialinteressen auf *exekutive Funktionen*.

Wie die exekutive Funktion im Rahmen eines speziellen Interessengebiets beruflich zum Tragen kommen kann, führt uns T. Grandin vor Augen, die einst als Schülerin von Vorrichtungen zum Festhalten von Vieh fasziniert war und ausgehend von diesem Spezialinteresse sich wissenschaftliche Methoden aneignete, um später selbst Anlagen zur Tierhaltung zu entwerfen und Pläne für eine tiergerechte Viehzucht zu entwickeln. Damit ist sie heute berühmt geworden und gilt als führend auf diesem Sachgebiet.

## **Konsequenzen für die Praxis**

Zum Beispiel lassen sich durch Gespräche über Spezialinteressen Kontakte, pädagogische Beziehungen und ein Vertrauensverhältnis aufzubauen, dessen Bedeutung (auch) bei Autisten nicht unterschätzt werden sollte. Ferner können spezielle Interessen in Unterrichtsaufgaben und -materialien eingehen.

Des Weiteren können Stärken und Spezialinteressen im Rahmen einer „positiven Verhaltensunterstützung“ genutzt werden, wenn es darum geht, spezifische Verhaltensauffälligkeiten abzubauen (v. a. Arbeitsverweigerung, mangelnde Lernmotivation) und neue oder wünschenswerte Verhaltensweisen (z. B. schulisches Lernen) aufzubauen.



## Kritisches Resümee und Ausblick

So verheißungsvoll die pädagogische Nutzung individueller Stärken und Spezialinteressen sein mag, so wichtig ist allerdings auch eine kritische Reflexion.

Bzgl. der Spezialinteressen können zum Beispiel *unerwünschte Nebeneffekte* in Form von Selbst- oder Fremdgefährdungen zutage treten, wenn jemand „ohne Rücksicht auf Sicherheitsrisiken“ mit Elektrobasteleien oder naturwissenschaftlichen Experimenten imponiert. In dem Falle sollten Bezugspersonen sich frühzeitig informieren lassen, um gegebenenfalls Absprachen und notwendige Vorkehrungen treffen zu können.

Andererseits wird nicht selten berichtet, dass Betroffene, wenn sie die Gelegenheit zu einem Gespräch über ihr Spezialinteresse haben, „unaufhörlich reden“ (Mesibov 1992, 145) und kein Ende der Unterhaltung finden sowie Schwierigkeiten haben, „wesentliche Dinge von unwesentlichen Dingen zu trennen“ (ebd.). Hilfreich können in dem Falle zeitliche Absprachen sein, die im Rahmen der Tagesplanung (alltäglichen Abläufe) festgehalten werden (z. B. darf zu bestimmten Zeiten am Tage 15 Minuten lang über das spezielle Interesse gesprochen werden).

Ferner weist Schuster (o. J., 6) auf eine „schmerzhaft Nebenwirkung“ im schulischen Kontext hin, wenn die Beschäftigung mit einem Spezialinteresse als Strebertum wahrgenommen wird. In dem Falle würde man sich keine Freunde machen und sich ebenso wenig „Achtung unter seinen Mitschülern verschaffen“. Dieses Problem führt uns zur Frage der Unterstützung positiver Beziehungen unter Berücksichtigung von speziellen Interessen. Eine Möglichkeit zur Verbesserung der Beziehungen besteht darin, ein anderes interessiertes (nicht-autistisches) Kind in die Beschäftigung mit einem Spezialinteresse einzubinden, später dann ein weiteres hinzuziehen, so dass letztlich eine kleine, sozial tragfähige (Arbeits-)Gemeinschaft entstehen kann, der dann behutsam im Niveau gesteigert Aufgaben, die über das Spezialgebiet hinausgehen, übertragen werden. Zu guter Letzt möchte ich noch bemerken, dass ein stark ausgeprägtes Spezialinteresse dazu führen kann, dass ein Betroffener sich gänzlich seiner Umwelt verschließt und weigert, „sich irgendeiner anderen Beschäftigung zuzuwenden“ (Attwood 2005, 109). Auch in dem Falle bietet es sich an, gemeinsam mit der Person einen (visualisierten) Tagesplan

zu erstellen, der eine zeitliche Begrenzung der Beschäftigung mit einem Spezialinteresse vorsieht.

Was die Stärken-Perspektive betrifft, so wird nicht selten den Selbstvertretungsaktivisten eine einseitige Autismus-Sicht, „gefährliche Täuschung“ und Trivialisierung von Problemen vorgeworfen. Wie Attwood oder Sacks werden jedoch ebenso im Lager der Selbstvertretung spezifische (Autismus typische) Schwierigkeiten keineswegs geleugnet: So berichtet beispielsweise D. Williams (o. J.) über das Problem der „Reizüberladung“, indem zu viele Reize oder Dinge auf sie einströmen. „Unsere Sehprobleme bestehen zum Teil darin, dass die visuellen Eindrücke viel zu schnell und vielfältig sind. Unser Gehirn hat nicht die Zeit, die unwichtigen von den wichtigen Informationen zu trennen und sich auf das Wesentliche zu fokussieren.“ Zugleich führt sie uns aber auch ihre Stärken vor Augen, indem sie für sich erkennt, was für sie gut ist bzw. ihr gut tut, zum Beispiel im Hinblick auf Gestaltung oder Nutzung von Räumen als Refugium, um Überladungs- und Stresssituationen zu vermeiden. Neben diesen Schutzmechanismen hat für sie die Pflege ästhetischer Kulturbetätigung (Musizieren, Malen von Bildern, Texte schreiben) eine psychisch halt gebende, entlastende und identitätsstiftende Funktion.

Folgerichtig geht es weder um eine Bagatellisierung von Problemen, noch um einen Verzicht auf Hilfe.

Es bleibt allerdings die Frage zu klären, ob die persönliche Selbstdarstellung und kollektive Selbstvertretung autistischer Menschen zu einer Fehleinschätzung oder falschen Vorstellung eines Unterstützungsbedarfs für diejenigen verleitet, die nicht als „empowered persons“ imponieren können, die im strengen Sinne bzw. als besonders stark autistisch gelten. Werden die Fähigkeiten zur Selbstbestimmung, Selbstständigkeit oder Eigenverantwortung dieser Personen überschätzt, kann dies negative Auswirkungen auf Unterstützungsleistungen haben, die womöglich einer Einsparpolitik zum Opfer fallen. Die Gefahr der Exklusion wird im Lager der Selbstvertretung (Aspies e. V.) sehr wohl gesehen: „Besonders stark beeinträchtigte Autisten haben andere Probleme als Menschen, denen man den Autismus kaum anmerkt. Ihnen können wir im Alltag kaum effektiv helfen; es gibt auch Autisten, für die die Beteiligung im Internet, in Selbsthilfegruppen u. ä. aufgrund ihrer

Einschränkungen keine Option ist“ (Aspies e. V. 2008a). An dieser Stelle steht die Selbstvertretungsbewegung auf dem Prüfstand - sollte doch sichergestellt sein, dass diejenigen, die sich selbst vertreten, auch Fürsprecher aller anderen sind, also „advocates not just for themselves but for all individuals with developmental disabilities“ (Miller & Keys 1996, 317).

Eine solche Fürsprache ist vor allem dann geboten, wenn Betroffene in Heime abgeschoben werden sollen und wenn ihnen Rechte verwehrt oder abgesprochen werden. Zudem gibt es nicht wenige Stimmen aus der Selbstvertretungsbewegung, die für eine generelle Wachsamkeit in Bezug auf den gesellschaftlichen Umgang mit dem Phänomen des Autismus plädieren und Empowerment als ein gesellschaftskritisches Korrektiv betrachten, das es schon bei den geringsten Anzeichen einer Bedrohung des „autistischen Seins“ zu mobilisieren gilt (v. a. bei Zwangstherapien; bei Vorstellungen, an Genen zu manipulieren, um eine Heilung zu erzielen; bei Versuchen, Autismus zu eliminieren).

### **Bezugsliteratur**

Theunissen, G.: Empowerment und Inklusion behinderter Menschen. Eine Einführung in Heilpädagogik und Soziale Arbeit. 2., aktualisierte Auflage, Freiburg 2009

Theunissen, G.; Schubert, M.: Kunst als Stärke. Über außergewöhnliche Bildner:innen, Kunsttherapie und Kunstunterricht, Freiburg 2010

Theunissen, G.; Paetz, H.: Autismus. Neues Denken – Empowerment – Best Practice, Stuttgart 2011

Anschrift:

Prof. Dr. Georg Theunissen

Philosophische Fakultät III Erziehungswissenschaften

Institut für Rehabilitationspädagogik

Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

e-mail: [theunissen@paedagogik.uni-halle.de](mailto:theunissen@paedagogik.uni-halle.de)